



Die „Denkbox“, eines von bislang neun Holzhäusern, die auf dem Eiland Sørøvær stehen. Das Gebäude ist einer Njalla nachempfunden, einer traditionellen Speisekammer der Samen, die auf Baumstämme gesetzt wurde.

FOTO: PASI ALTO

VON EVELYN PSCHAK

Håvard Lund sitzt in seiner minimalistischen Küche. Durch lange Fensterfronten fällt das Quecksilberlicht der arktischen Küstenlandschaft ein. Gerade hat er selbstgebackenes Brot aus dem Ofen gezogen, der Geruch warmen Hafers zieht durch den Kubus. Das Gebäude sei genau wie seine Klarinette, sagt der Musiker: „Aus Holz, spielerisch, kontrolliert und doch ungeschützt.“

Lund ist Klarinettist, angestellt beim norwegischen Staat. Er wird dafür bezahlt, Kultur bis an die entlegensten Orte des Landes zu bringen. Üblicherweise beinhaltet diese Aufgabe Konzerte und keine Bauvorhaben. Aber der 47-Jährige wollte einen Ort schaffen, an dem Menschen kreativ sein und die Natur erleben können. „Fordypningsrommet Fleinvær“ nennt Håvard Lund sein Projekt. Das erste Wort bedeutet „Raum für tiefere Studien“, das zweite ist der Name des Archipels im Vestfjord, auf dem Lunds Häuser stehen. Die Meeresbucht liegt zwischen dem nordnorwegischen Festland und den Lofoten. Etwa 300 Inseln gehören dazu, neun davon sind bewohnt, darunter auch das Eiland Sørøvær. Hier stehen, auf schroffem, baumlosen Fels, neun silbernen schimmernde Holzhütten auf Stelzen – Lunds Vision eines „Arctic Hideaway“.

1998 kam Lund zum ersten Mal nach Sørøvær, da war er 27. Ein befreundeter Künstler, der Grafiker Are Andreassen, eröffnete hier sein Atelier. Das gelbe Haus, das auf Stelzen übers Nordmeer ragt, ist von Lunds Küche aus zu sehen. 2004 erwarb dann auch der Jazzmusiker Lund sein erstes Stück Land auf der Insel: „Ich wollte hier nur eine Hütte hinstellen und zum Komponieren herkommen“, sagt er. Doch dann gerieten ihm seine Vision und weitere zehn Jahre dazwischen. Er benötigte gleichgesinnte Partner, staatliche Zuschüsse, Bankanleihen; 840 000 Euro hat er bereits investiert, gerade arbeitet Lund am zehnten Holzhaus.

### FRISCH BEZOGEN

„Crab Trap“, Krabbenfalle, nennt er seine künftige Outdoor-Küche. Sie steht am Ufer des Eismeer und komplettiert das kleine Dorf: Vier schmale Schlafkuben stehen am Hang, am Pier gibt es eine Sauna, daneben ein Gemeinschaftsbad mit Dusche und Toilette. Die eigentliche Küche liegt auf halber Hanghöhe. Es gibt einen Aufenthaltsraum mit elektrischem Klavier und Lunds Bassklarinette. Und ganz oben am Hang die „Denkbox“, die sämtliche Gebäude überragt, mit Blick auf die vielen Inseln und schneebedeckten Berggipfel der Nordland-Provinz. Der nächste Coup soll

ein Unterwasserraum werden. 27 Kubikmeter aus Beton und Glas, ungefähr sieben Meter tief unter dem Meeresspiegel, sind geplant. 19 Meter weit könne man hier unter Wasser sehen, sagt Lund.

„Sei nicht höflich, sei ehrlich. Wenn du hier zu steif herumläufst, wirst du dir ein Bein brechen“, ist einer von Håvard Lunds ersten Sätzen, wenn er Gäste auf der Insel begrüßt – er meint es nur halb im Scherz. Die in den Schiefer gehauenen Stufen unter der steilen Holzterrasse zur Denkbox liegen auch im März noch unter Eis und Schnee, ein hölzerner Steg führt weiter von Hütte zu Hütte, bis fast hinunter zum Pier. Die Vegetation der Insel soll durch die Gäste so wenig wie möglich belastet werden, das war eine Vorgabe für die Architekten.

Über das Trondheimer Architekturbüro TYIN tegnestue kam der Architekt und Künstler Sami Rintala auf die Insel, dessen Arbeiten bereits auf der Architekturbiennale in Venedig und im Victoria-and-Albert-Museum in London gezeigt wurden. Ein Glücksgriff, sagt Lund: „Ich hatte gedacht, er wäre viel zu teuer für mein Projekt, aber so kam er für Workshops mit seinen Studenten aus der ganzen Welt hierher.“ Architekt und Bauherr schufen eine Serie von monofunktionalen Kuben und trennten somit die Grundbedürfnisse nach Schlafen, Essen und Sanitärem: „Wir wollten eine Architektur, die den Menschen zwingt, in die Natur hinauszugehen.“



SZ-Karte/MapsNews

Diese Verbindung zwischen Lebensraum und Naturgewalt zeigt sich besonders eindrücklich in der Denkbox, der zeitgenössischen Interpretation einer Njalla. Diese typische Speisekammer der Samen wurde auf freistehende, noch verwurzelte Baumstämme gebaut, um Nager fernzuhalten. Auch die Denkbox ist ein Baumhaus. Ein künstliches, auf stählernem Stamm, an dem der Wind rüttelt.

Viele Gäste nutzen die Box nicht nur zum Denken, sondern auch, um darin zu schlafen. Dann stehen zwei schmale Einzelbetten mit dicken, pludrigen Bettdecken darin und ein Sessel, ganz nah an die verglaste Frontalwand geschoben. Dort sitzt man, die Zehen fest auf Wolteppich und

Anreise: Scandinavian Airlines fliegt dreimal täglich via Oslo ab München nach Bodø, einfaches Ticket ab 280 Euro, [www.flysas.com](http://www.flysas.com). Vom Flughafen weiter mit dem Taxi zum Sentrumsterminal, Fährboot Richtung Ytre Gildeskål, Ausstieg: Sørøvær. Übernachtung: The Arctic Hideaway: Die zehn Häuser kosten für eine Woche (sechs Nächte) ca. 3300 Euro, übernachten können bis zu zehn Personen. Da es auf der Insel keine Geschäfte gibt, muss man das Essen mitbringen; der Gastgeber besorgt es auch gegen Aufpreis. Der Aufenthalt ist auch in der Luxusvariante buchbar, mit Chefkoch, Boot-Charter, Ausflügen und Abholung vom oder Zubringer zum Flughafen von Bodø, [www.fordypningsrommet.no](http://www.fordypningsrommet.no). Weitere Auskünfte: [www.visitnorway.com](http://www.visitnorway.com)

Fußbodenheizung gedrückt, wenn nachts das flimmernde Nordlicht hereinschimmert. Lunds Fordypningsrommet ist ein Ort, an dem sich die Stille finden lässt. Hier geschieht auch mal weiter nichts, als dass ein Seeadler kreist. Was für Norweger nicht einfach zu sein scheint. „Die können nicht einfach dasitzen und den Gezeiten zusehen“, sagt Lund. „Sie brauchen Aktivität, um auszurufen.“ Und viele würden auch denken: „Was sind das für arme Leute, die durchs Freie bis zum Klo laufen müssen.“ Es sind daher eher Lunds Gäste aus Südf Frankreich oder New York, die diesen Ort zu schätzen wissen. „Er würde für Menschen gebaut, die die Kunst des Nichtstuns beherrschen.“ Zudem kommen Künstler, de-

nen die Provinz Nordland einwöchige Arbeitsaufenthalte finanziert.

Vom höchsten Punkt der Insel, auf gerade einmal 39 Metern, sieht man bis zu den rund 80 Kilometer entfernten liegenden Lofoten. Auf der Anhöhe steht auch eine Skulptur des Künstlers Are Andreassen; sie ist ein beliebtes Ziel für Spaziergänge. Auf Vierfarbdrucken protestiert Andreassen gegen Supertrawler im Nordatlantik oder die Pläne Norwegens, vor den Lofoten Öl zu fördern. Als politischer Künstler sei man nicht beliebt, sagt der 61-Jährige, „aber bei manchen Dingen kannst du einfach nicht still sein“. Derzeit arbeitet er an der Internetseite Norlandart, die Künstlern nördlich des Polarkreises eine Plattform bieten soll.

Vor ein paar Wochen hat Lund auf Facebook ein Jobangebot gepostet: Er sucht einen Hauswart, der zwei Monate bei den Hütten bleibt, die Gäste empfängt, sie mit der Einrichtung vertraut macht oder auf Wunsch Frühstück besorgt. Obwohl die Stelle nicht bezahlt wird, trudelten innerhalb kürzester Zeit an die 250 Bewerbungen aus der ganzen Welt ein. „Alles tolle Leute. Wir werden einfach einen nach dem anderen herholen“, sagt Lund, der hofft, dass er selbst wieder mehr zum Komponieren kommt, wenn der Hauswart erst mal da ist. Dann nimmt er die Bassklarinetten, blickt nach draußen, wo eisgraue Wellen beständig gegen den dunklen Stein des Ufers donnern, und spielt Bach.

Die Poolsitten am Polarkreis sind eigenwillig. Man sitzt im heißen Wasser, trägt Wollmütze, trinkt Dosenbier. Und ab und an steht einer auf und springt von der Kaimauer ins Arktische Meer. Ohne Mütze natürlich. „Ja“, sagt ein Schweizer zur Linken versonnen, „die weite Reise hat sich gelohnt.“ Feine Flocken fallen auf seine nackten Schultern, durch die Dampfschwaden blüht er auf die steilen Schneeberge ringsum. Zur Rechten schwärmen Frankokanadier und Amerikaner von Abfahrten über unverspurte Hänge, und gegenüber erzählt ein österreichischer Bergführer seinen Kunden, wie es war, als er vor sechs Jahren zum ersten Mal hierher kam: „Damals waren die Berge im Winter noch unberührt“, sagt er. „Jetzt ist schon zu viel los.“

Zu viel los? Hier im äußersten Norden Islands, wo von Mitte November bis Ende Januar die Sonne nicht aufgeht? In einem Kaff, das bis vor acht Jahren im Winter komplett von der Außenwelt abgeschnitten war?

Das Kaff, Pardon, die Stadt heißt Siglufjörður. Bunte Holzhäuser, verstreut um eine Bucht unter den tausend Meter hohen Bergen der Tröllaskagi, der Troll-Halbinsel. Irgendwo in einer Höhle hier soll ein Bauer 1764 den letzten Troll getötet haben, erbot darüber, dass dieser seine Kuh gefressen hatte. Daher der Name.

Man sieht es Siglufjörður nicht an, aber das Städtchen hat eine schillernde Geschichte. In den 1930er- und 1940er-Jahren lag in seinem Hafen eine Armada von Kuttern, Tausende Heringsmädchen nahmen im Akkord Fische aus. In den Straßen hörte man Schwedisch, Finnisch und Englisch, in den fünf Tanzhallen spielten jeden Abend Bands. Bis die Heringsschwärme 1968 plötzlich verschwanden. Siglufjörður wurde zur Geisterstadt. Nun erlebt es eine erstaunliche Wiedergeburt – als Zentrum des isländischen Skibooms.

„In den vergangenen Jahren ist das Skitourengehen hier explodiert“, sagt Selma Benediktsdóttir. Ihre roten Locken quellen unter dem Stirnband hervor, die Frühlingssonne gleißt über ihre Sommersprossen. Sie schiebt ihre fellbesetzten Skier in einer gut ausgetretenen Spur voran, über ihr steigen zwei andere Gruppen den sanften Hang hinauf. Benediktsdóttir fuhr früher Slalom-Rennen. Jetzt ist sie 30 und kommt jedes Frühjahr aus der Hauptstadt Reykjavík auf die Troll-Halbinsel, um Touren zu führen. Vielleicht hat sie deshalb so extrem gute Laune. Genau wie das Paar aus Schweden und die beiden Familien aus Québec, die ihr folgen. Mit jedem Schritt wird das Panorama grandioser. Bald spitzt

## Die Spur des Trolls

Im Norden Islands lebten die Menschen früher vom Heringsfang. Jetzt zieht es Skitourengeher auf die unberührten Gipfel



Wintergäste auf der Tröllaskagi, der Troll-Halbinsel, können sich zum Bad in heiße Quellen legen und dabei den Schneeflocken zusehen. Oder auf Skiern Berge besteigen, die freie Aussicht auf das Meer bieten. FOTOS: SANKTJOHANSER

am Ende des tief verschneiten Tals das Meer hervor. Und dann, am ersten von vielen Aussichtspunkten in dieser Woche, überblickt man die ganze Pracht des nordischen Winters: Aus dem tiefblauen Héðinsfjord steigen steile Schneehänge empor, geringt vom Schwarz der Vulkanfelsen. Und dahinter erheben sich die Gipfel der Troll-Halbinsel. Manche ähneln Pyramiden, andere Kuppeldächern. Die meisten aber sind wie mit einem Messer abgeschnitten.

Nur die Straße weit unten erinnert daran, dass Menschen auf diesem Eisplaneten leben – und die Eingänge der beiden Straßentunnel. Die Regierung ließ sie bohren, um Siglufjörður aus seiner winterlichen Isolation zu befreien. Als sie 2010 vollendet wurden, änderte sich das Leben grundlegend. Nun fährt man in einer Stunde nach Akureyri. Dort, in der Hauptstadt des Nordens, gibt es ein Krankenhaus, eine Universität und einen Flughafen, über den Skitouristen bequem anreisen können.

Auf der Troll-Halbinsel finden sie ein halbes Dutzend Skigebiete, das größte in Akureyri hat fünf Lifte. „Aber zum alpinen Skifahren kommen nur Isländer hierher“, gibt Benediktsdóttir zu. Ausländer zieht die weiße Wildnis an. Berge, die bis in den Juni schneesicher sind und die man sich nicht wie in den Alpen mit Hunderten Tourengehern teilen muss. Auf der Landkarte erscheinen sie zwar nicht besonders imposant, die höchsten Gipfel sind gerade mal 1500 Meter hoch. Doch dafür beginnen die Aufstiege fast auf Meereshöhe.

„Du kannst natürlich an vielen Fjorden Islands Skitouren gehen“, sagt Benediktsdóttir. „Aber meist nur von einem Schiff aus. Hier genügt ein Auto.“ Das lockt zunehmend erfahrene Skibergsteiger an, die sich den Guide sparen wollen. Da es noch keine Tourenbücher gibt, suchen sie ihre Routen auf Blogs. Oder folgen den Spuren anderer. „Das waren bestimmt Österreicher“, sagt Benediktsdóttir spöttisch und zeigt auf eine Zickzackspur in einem eher flachen Hang. „Sie lieben Spitzkehren.“

Benediktsdóttir spürt lieber in weiten Bögen bergan. Auf der Schulter des Steinnesnjúkur angekommen, gräbt sie erst mal ein Loch in den Schnee. Sie will den Aufbau prüfen, um das Lawinenrisiko abzuschätzen. Meist ist es gering. Zwar schneit es auf der Troll-Halbinsel mehr als irgendwo sonst in Island, weil sich an ihren Bergen die winterlichen Nordost-Stürme entladen. Aber der Schnee setzt sich im maritimen Klima besser als in den Alpen, die Schneedecke ist stabiler und hat weniger Schwachschichten. „Wir fahren heute auf

jeden Fall einzeln runter“, sagt Benediktsdóttir, „einer nach dem anderen.“ Kein Problem. Man lässt einander großzügig den Vortritt, es gibt genug frischen Tiefschnee für jeden. Kein Baum, kein Fels steht im Weg, über luxuriös weite Hänge schwingt man hinab zum glitzernden Meer.

Mehr als 60 Veranstalter verkaufen mittlerweile Skitouren auf der Troll-Halbinsel, drei Anbieter fliegen ihre Kunden mit Helikoptern auf abgelegene Berge. „Ich habe hier ein kleines Monster erschaffen“, sagt Jökull Bergmann. Er ist auf einem Bauernhof aufgewachsen, in einem Tal der Tröllaskagi, wo seine Familie seit dem Jahr 850 lebt. Als Kind hütete er die Schafe seines Großvaters, mit sieben Jahren führte er erstmals Gäste auf einen Berg. Sein Vornamen bedeutet übrigens Gletscher.

Wer sie als erster befährt, darf einer Abfahrt seinen Namen geben. Das schmeichelt

In Chamonix hat Bergmann die Ausbildung zum Bergführer gemacht, als erster Isländer. 1999 brachte er die erste Skitouringruppe auf die Troll-Halbinsel. Von da an kam er jeden Frühling zurück. „Ich sah das Potenzial.“

2008 mietete er einen Helikopter und flog mit seinen Gästen auf Berge, von denen noch kein Mensch auf Skiern abgefahren war. Ein Privileg, das es nur noch an wenigen Orten auf der Erde gibt. Und das der Eitelkeit schmeichelt: Der erste darf einer Abfahrt seinen Namen geben. Knapp 700 Abfahrten hätten seine Kunden schon gekauft, sagt Bergmann. Aber es gebe immer noch unbefahrene Berge.

Mittlerweile bietet Bergmann von drei Lodges aus Heliskiing mit vier Hubschraubern an, bis zu 15 Guides arbeiten für ihn. Er lebt gut von den Wintergästen. So wie

auch Siglufjörður. Früher dauerte die Tourismusaison in dem Städtchen nur von Juni bis August. Und die wenigen Besucher schauten sich das Heringsmuseum an, machten ein paar Fotos und stiegen wieder in den Tourbus. Nun haben die Hotels und Restaurants das gesamte Jahr über stabile Umsätze. Und die Wintergäste bleiben oft eine ganze Woche. „Im Winter macht der Tourismus mehr Spaß“, sagt Bergmann. „Man hat Zeit, sich kennenzulernen.“

Die Isländer mögen Gäste, der Tourismus hat sie nach dem Finanzcrash 2008 gerettet. Aber in den letzten Jahren lief er etwas aus dem Ruder. Viele regen sich über dreiste Touristen auf, die auf ihrem Land zelten, pinkeln oder Schlummerer tun. Als Selma Benediktsdóttir am nächsten Morgen den Minibus neben einem Haus außerhalb von Dalvík parkt, rauscht eine Frau aus der Tür. „Es wäre höflich gewesen, um Erlaubnis zu fragen“, ruft sie. Benediktsdóttir redet isländisch mit ihr, sofort hellt sich die Miene auf, die Frau lächelt.

Wenn ein Schneesturm durch die Täler fegt, dann flüchten sich die Skifahrer ins Café Frida, um belgische Pralinen zu naschen, gefüllt mit Limoncello, Cognac und Blauschimmelkäse. Oder in die Bäckerei, wo sich die alten Herren der Stadt versammeln, in Jackets und Pullis verschiedener Graustufen. Ab und an unterbrechen sie ihr Palaver und schauen hinüber zu der österreichischen Familie, zu dem Hipsterpärchen und zu den französischen Männern, die konzentriert Landkarten studieren. Über der Bar ist ein Island-Fußball-Fanschäl gespannt, im Kühlschrank stapeln sich Torten. Hier könnte man auch einen längeren Blizzard aussitzen. Doch irgendwann stehen die Alten auf, treten ohne Mütze und Schal hinaus ins Schneegestöber und wischen die Scheiben ihrer Autos blank. Selbstverständlich mit bloßen Händen.

FLORIAN SANKTJOHANSER



SZ-Karte/MapsNews

Anreise: Wow Air fliegt von Frankfurt und Berlin nach Keflavík, hin und zurück ab 100 Euro, [www.wow-air.de](http://www.wow-air.de). Von dort mit Air Iceland Connect nach Akureyri, einfach ab 43 Euro, [www.airicelandconnect.com](http://www.airicelandconnect.com). Unterkunft: im neuen Sigló Hotel, DZ mit F. ab 159 Euro, [www.siglohotel.is](http://www.siglohotel.is), oder im hübsch renovierten Hotel Siglunes, DZ ab 150 Euro, [www.hotelsiglunes.is](http://www.hotelsiglunes.is). Skitouren kann man von Februar bis Ende Mai gehen. Der Veranstalter Icelandic Mountain Guides bietet im April eine Skitouren-Woche inkl. Inlandsflug und Unterkunft für 2639 Euro an, [www.mountainguides.is](http://www.mountainguides.is); Skitouren und Heliskiing bietet auch der Bergführer Jökull Bergmann an, [www.bergmenn.com](http://www.bergmenn.com). Weitere Auskünfte: Touristeninformation im Rathaus: [www.fjallabyggd.is](http://www.fjallabyggd.is), [www.visitrollaskagi.is](http://www.visitrollaskagi.is)

Klimamann

SZ20180329S46933